

PRESSE-INFORMATION

LADENBURG, DEN 21. MAI 2019

SPERRFRIST 22. MAI 2019, 13.00 UHR

23. Berliner Kolloquium der Daimler und Benz Stiftung 22. Mai 2019

Karl Storz Besucher- und Schulungszentrum
Scharnhorststraße 3
10115 Berlin

ANSPRECHPARTNER

Dr. Johannes Schnurr

Telefon: +49 6203-1092-0

schnurr@daimler-benz-stiftung.de

GESCHÄFTSSTELLE

Dr.-Carl-Benz-Platz 2

68526 Ladenburg

Roboter in der Pflege – Wer hilft uns, wenn wir hilflos sind?

Fürsorglich, allzeit bereit und kompetent: Werden Roboter unsere Gefährten sein, sobald wir uns in pflegebedürftigen Lebensphasen befinden? Was werden die Maschinen alles vollbringen können und wo stoßen sie an ihre Grenzen? Robotische Unterstützung wird uns künftig in immer mehr Alltagssituationen begegnen, jedoch löst dies bereits heute bei vielen Menschen gemischte Gefühle aus. Beim 23. Berliner Kolloquium der Daimler und Benz Stiftung diskutieren Wissenschaftler aus Informatik, Robotik, Pflegewissenschaft, Psychologie und Philosophie über den Einsatz von Robotern in der Pflege – die politische Perspektive wird Prof. Dr. Karl Lauterbach, Mitglied des Deutschen Bundestags, darlegen. Wissenschaftlicher Leiter der interdisziplinären Veranstaltung ist der Informations- und Maschinenethiker Prof. Dr. Oliver Bendel.

Stiftung: Auf unsere Gesellschaft rollt ein demografischer Tsunami zu: Im Jahr 2030 werden nach aktuellen Schätzungen etwa 3,6 Millionen Menschen allein in Deutschland auf Betreuung angewiesen sein, der Bedarf an Pflegekräften steigt enorm. Können wir ohne die Hilfe von Pflegerobotern überhaupt auskommen?

Bendel: Pflegenotstände lassen sich nicht durch Robotik lösen. Allerdings kann der Einsatz von Pflegerobotern die tägliche Arbeit der Pfleger und zugleich den Alltag der Patienten erleichtern. Wir müssen erforschen, an welchen Stellen Roboter sinnvoll eingesetzt werden können und überhaupt eingesetzt werden sollten.

Stiftung: Was genau können wir uns unter einem Pflegeroboter vorstellen, wie definieren Sie ihn?

Bendel: Der Begriff „Pflegeroboter“ ist schlichtweg ein Terminus technicus, der wie vergleichbare Komposita funktioniert. Wie ein Industrieroboter, der in der industriellen Produktion eingesetzt wird, arbeitet ein Pflegeroboter im Bereich Betreuung und Pflege. Das bedeutet nicht, dass er eine menschliche Pflegekraft bzw. alle anfallenden Tätigkeiten ersetzt.

Stiftung: Viele Menschen möchten nicht von einer Maschine versorgt werden und haben Berührungsängste bei diesem Thema. Weshalb?

Bendel: Sie distanzieren sich sofort, sobald sie den Begriff „Pflegeroboter“ hören. Wahrscheinlich, weil sie das Thema auf sich und Verwandte beziehen, ohne jedoch unmittelbar betroffen zu sein. Untersuchungen zeigen aber, dass Patienten Pflegerobotern gegenüber viel aufgeschlossener sind, vor allem wenn ihnen deren Einsatz im Alltag einen Mehrwert bringt. Insgesamt bedarf es noch eingehender Forschungsarbeit, um auf gesellschaftlicher Ebene mit Betroffenen und Beteiligten umfassend, sinnvoll und kontrovers diskutieren zu können.

Stiftung: Eine sehr persönliche Frage: Können Sie sich vorstellen, von Pflegerobotern gewaschen, versorgt und unterhalten zu werden?

Bendel: Ja, absolut. Aber ich möchte Menschen und Roboter um mich herum haben. Der Pflegeroboter soll als eine Art Sklave fungieren, dem ich Befehle zurufen und Aufgaben übertragen kann. Keinesfalls möchte ich jedoch mit einem Roboter abgespeist werden, beispielsweise bewegungsunfähig in eine Roboterwaschstraße geschoben werden oder als Demenzpatient ein Robotertier zum Kuschneln in den Arm gelegt bekommen.

Stiftung: Beim 23. Berliner Kolloquium nehmen Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen teil. Welche Fachgebiete sind besonders gefragt, um das Feld der Pflegerobotik zu durchleuchten?

Bendel: Das sind natürlich die Pflegewissenschaft und die Medizin mit all ihren Unterdisziplinen, dazu die großen Bereiche Robotik, Informatik

und Künstliche Intelligenz. Gleichzeitig müssen auch ethische, psychologische und politische Fragestellungen gründlich untersucht werden. Es handelt sich schließlich um Entwicklungen, die die Gesellschaft als Ganzes betreffen.

Stiftung: Als Wissenschaftler sind Sie in vielen Ländern unterwegs. Wie gehen andere Kulturen mit dem Themenfeld der Pflegerobotik um?

Bendel: Die meisten Innovationen kommen aus Asien, speziell aus Japan und China. Gerade China hat wenig Skrupel und kann neue Technologien aufgrund mangelnden Datenschutzes einfach umsetzen.

Stiftung: Wie steht Deutschland im internationalen Vergleich dar?

Bendel: Ich habe den Eindruck, dass sich Deutschland mit seinen Ideen oftmals verzettelt. Man probiert jahrelang herum und kommt dann doch nicht in den Markt. Die Ideen sind gut, mit der Umsetzung hapert es.

Stiftung: Jeder Einzelne verbindet bestimmte Assoziationen und Bilder mit Pflegerobotern. Wo endet die Science-Fiction, welche Entwicklungen sind realistisch zu erwarten?

Bendel: Tatsächlich werden in den Medien häufig Bilder oder Illustrationen bemüht, die nicht der Realität entsprechen. Bislang sehen Pflegeroboter teilweise noch recht klobig aus, einfach weil es sich um Prototypen im Versuchsstadium und noch nicht um fertige Produkte handelt. Aber neuere Robotermodelle, etwa der Unternehmen Kuka oder F&P Robotics, wirken ein bisschen wie aus der Science-Fiction: zum Beispiel die futuristischen zweiarmigen Cobots oder Co-Robots auf mobilen Plattformen, die mit dem Menschen Hand in Hand arbeiten können. In der Pflege sind zwei Arme übrigens essenziell, um Patienten beim An- und Ausziehen behilflich zu sein oder etwas Größeres halten zu können.

Stiftung: Wo sehen Sie moralische Grenzen beim Einsatz von Pflegerobotern?

Bendel: Ethische Überlegungen sollten von konkreten Lösungen und Anwendungen ausgehen. Pauschale Beurteilungen schaden eher.

Wenn ich es dennoch etwas schablonenhaft ausdrücken soll: In vielen Fällen verbessern Pflegeroboter die persönliche und verschlechtern die informationelle Autonomie. Wir müssen aufpassen, dass wir uns nicht mit immer mehr Spionen umgeben. Das gilt aber nicht nur für Pflege und Betreuung.

Stiftung: Welche Entscheidungen kann ein Roboter aus Ihrer Sicht guten Gewissens allein treffen?

Bendel: Er sollte grundsätzlich nur Entscheidungen treffen dürfen, die wenig komplex sind und in geschlossenen oder halboffenen Räumen stattfinden. Man erkennt die Problematik bereits mit Blick auf den geplanten autonomen Straßenverkehr. Ein Roboterauto könnte in kritischen Situationen mögliche Opfer bewerten und durchzählen – und dann entscheiden. Das sollte es meiner Ansicht nach aber einfach nicht tun.

Stiftung: Und was wird ein Roboter Ihrer Ansicht nach niemals können?

Bendel: Das ist eine große Frage. Ich denke, er wird niemals fühlen und leiden, er wird auch kein (Selbst-)Bewusstsein haben. Dennoch ist es wichtig, maschinelles Bewusstsein zu erforschen, um daraus wiederum neue Erkenntnisse und Fragestellungen abzuleiten. Ein Symposium an der Stanford University, an dem ich teilnehme, befasst sich damit. Ein Roboter ist einfach eine sensomotorische Bewegungsapparatur; und ambitionierte Exemplare verfügen zusätzlich über künstliche Intelligenz. Menschliche bzw. tierische Merkmale der genannten Art werden die Maschinen vermutlich nie haben. Und falls doch, wird es drastische Folgen haben: Wir müssten ihnen Rechte zuerkennen und auch für deren Durchsetzung sorgen.

Stiftung: Ist der Mensch gefährdet, aufgrund der Entwicklungen bei Künstlicher Intelligenz und Robotik seine Autonomie zu verlieren?

Bendel: Wenn die maschinelle Autonomie wächst, schrumpft die menschliche Autonomie automatisch. Übrigens werden in Technik und Philosophie unterschiedliche Autonomiebegriffe benutzt, jede Disziplin gebraucht Begriffe anders. Dennoch sollten wir uns unsere Autonomie nicht von Maschinen wegnehmen lassen, die sich selbsttätig bewegen und selbstständig entscheiden können. Wir brauchen ein sinnvolles Miteinander.

Stiftung: Welche Stärken sollte sich der Mensch bewahren bzw. ausbauen?

Bendel: Emotionale und soziale Kompetenz, Kreativität, Überblick und Vorausschau im Sinne eines komplexen und kontextuellen Projektmanagements. Der Mensch muss Wissen einordnen und Querverbindungen schaffen können. Eine aktuelle Studie von McKinsey beschreibt unter anderem, dass wir unsere Fertigkeiten an den Stellen stärken sollten, wo maschinelle Fähigkeiten nicht ausreichen und sich menschliche und maschinelle Fähigkeiten ergänzen. So lassen sich gemeinsam Mehrwerte schaffen.

Stiftung: Welchen Stellenwert müssen Robotik und Künstliche Intelligenz künftig in der Ausbildung von Medizin- und Pflegeberufen einnehmen?

Bendel: Menschen in diesen Berufen brauchen einerseits Grundkenntnisse und Überblickswissen, müssen aber auch Funktionsweisen der Informationstechnik verstehen. Sie müssen sich mit der Bedienung hochkomplexer Systeme auskennen und betriebswirtschaftliche Aspekte einbeziehen können. Nicht zuletzt sollten sie über Akzeptanzfragen Bescheid wissen – aus Sicht der Patienten, der Angehörigen und des medizinischen Personals. Es ist zu erwarten, dass der Einsatz von Robotern, Assistenz- und Informationstechnologien beim Thema Gesundheit immer mehr nachgefragt wird.

Stiftung: Pflegerobotik ist eine gesamtgesellschaftliche Thematik. Zur Veranstaltung haben Sie auch Karl Lauterbach eingeladen. Was erwarten Sie speziell vonseiten der Politik?

Bendel: Herr Lauterbach ist ein Experte für unser Themenfeld. Ich erwarte von ihm fachliche Einschätzungen zu künftigen gesetzlichen Regelungen, politische Visionen für unsere Gesellschaft und Aussagen, welche finanziellen Töpfe beim Thema Pflegerobotik wofür vorgesehen sind – etwa für Lehrstühle in der Robotik.

Stiftung: In der Pflege geht es um viel Geld. Müssten zum jetzigen Zeitpunkt auch schon die Krankenkassen aktiv werden?

Bendel: Krankenkassen sollten grundsätzlich Verfahren unterstützen, die den Menschen nachweislich helfen. Dazu gehören auch bestimmte robotische Mittel. Zuckerkügelchen gehören nicht dazu.

Stiftung: Seit wann befassen Sie sich mit ethischen Fragen der Robotik und was hat Sie dazu motiviert?

Bendel: Ich war schon als Kind ein Fan von Science-Fiction. In den 1980er-Jahren habe ich Philosophie und speziell Ethik, vor allem Tierethik, studiert und gemerkt, dass es sich lohnt, Menschen, Tiere und Roboter in ethischen Kontexten zu vergleichen und einzuordnen. Auch die Auseinandersetzung mit Roboterrechten und -verantwortung war einer meiner Studienschwerpunkte (übrigens denke ich, dass ein Roboter beides nicht haben kann). In meiner Promotion habe ich mich dann mit Softwarerobotern in Lernumgebungen auseinandergesetzt.

Stiftung: Welche Zielsetzung verfolgen Sie insgesamt mit dem 23. Berliner Kolloquium und der engen Kooperation mit der Daimler und Benz Stiftung?

Bendel: Ich möchte, dass wir vom allgemeinen Gerede wegkommen und endlich konkret werden. Auf der Veranstaltung wird von Entwicklungen zu hören sein, die wir zum jetzigen Zeitpunkt nicht erwarten, zum Beispiel im Bereich Maschinenethik. So werden wir gemeinsam neue Aspekte kennenlernen, die noch nicht ausführlich in den Medien besprochen worden sind. Außerdem werden wir uns über Robotik in der Kultur Japans Gedanken machen und auf der interdisziplinären Ebene offen diskutieren können.

Pressefotos: <https://bit.ly/2VbAeJy>

Copyright: Daimler und Benz Stiftung/Oestergaard



Die Berührungspunkte zwischen Mensch und Maschine werden intensiver – insbesondere der Einsatz von Robotern im Pflegebereich wirft Fragen auf. Beim 23. Berliner Kolloquium der Daimler und Benz Stiftung setzen sich Experten aus Robotik, Pflegewissenschaft, Psychologie, Politik und Philosophie mit dieser interdisziplinären Thematik auseinander.

Copyright: Daimler und Benz Stiftung/Oestergaard

Berliner Kolloquium

Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik treffen sich einmal im Jahr zum Berliner Kolloquium. Die fachübergreifenden Themen dieser Veranstaltungsreihe wechseln jährlich und werden vor dem Hintergrund des Spannungsfelds Mensch, Umwelt und Technik behandelt. Seit über 20 Jahren ist das Berliner Kolloquium der Daimler und Benz Stiftung als wissenschaftliche Veranstaltung in der Hauptstadt fest etabliert.

Daimler und Benz Stiftung

Impulse für Wissen – die Daimler und Benz Stiftung verstärkt Prozesse der Wissensgenerierung. Ihr Fokus richtet sich dabei auf die Förderung junger Wissenschaftler, fachübergreifende Kooperationen sowie Forschungsprojekte aus sämtlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Die operativ tätige und gemeinnützige Stiftung zählt zu den wissenschaftsfördernden Stiftungen Deutschlands.

Kommunikation:

Dr. Johannes Schnurr, +49 176-216 446 92

Patricia Piekenbrock, +49 152-289 093 77

Weitere Informationen unter:
www.daimler-benz-stiftung.de

Sie erhalten diese E-Mail, weil Sie in unserem Verteiler registriert sind. Damit erhalten Sie Presse-Informationen zu Themen aus Wissenschaft und Forschung. Sofern Sie in Zukunft keine E-Mails mehr von der Stiftung erhalten möchten, bitten wir Sie um Rückmeldung.